



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das irische Landvolk.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

keineswegs in unsrer Absicht liegt, große Achtung, ja oft eine entschiedene Vorliebe für das Deutschthum hat. Der oberschlesische Bauer benutzt gern jede ihm gebotene Gelegenheit, um seinen Kindern die Erlernung der deutschen Sprache zu ermöglichen, er freut sich, wenn seine zum Militärdienste ausgehobenen Söhne in eine entfernte Garnison kommen, wo sie deutsch lernen können, er hebt im Verkehr mit seinen Stammesgenossen aus dem Königreiche Polen gern hervor, daß er Preuze ist u. s. w. Die vollständige Germanisierung Posens wird ohne die Anwendung von Gewaltmaßregeln erst in einer nicht ganz nahen Zukunft gelingen. In den halbpolnischen Theilen der Provinz Preußen und vor allem in Oberschlesien hätte sie längst durchgeführt werden können und müssen. Denn ob die Eroberung und Unterjochung einer fremden Nation ein Unrecht und ob es nothwendig sei, die Unterworfenen der Möglichkeit einer Fortentwicklung ihrer nationalen Cultur zu berauben, darüber läßt sich streiten. Will man aber — und das soll doch wol für die Ausdehnung Deutschlands nach Osten gelten — die Berechtigung zu solcher Unterwerfung in der höhern Cultur des Eroberers finden, so entspricht der Berechtigung sicher die Pflicht, die eigne höhere Cultur unter den Besiegten zu verbreiten.

Das irische Landvolk.

Aus der Grafschaft Donegal.

Den Engländern ist es ein Räthsel, warum Irland in seinen elenden, dürftigen Zuständen bleibt, während doch in dem unter genau gleichen Gesetzen und Freiheiten stehenden Schottland Ackerbau, Gewerbe und Künste gedeihen, und während England selbst sich unter ihnen zum blühendsten Lande der Erde erhoben hat. Und ein Räthsel wird die Armuth und traurige Lage Irlands allen denen bleiben, die nicht mit vorurtheilsfreiem Blicke in das Land und das Leben dort hineinschauen. Der Engländer betrachtet seine irländischen Landsleute als eine ihm weit untergeordnete Art von Menschen, die nur eine besondere Art guten Humors besitzt und hauptsächlich dazu da ist, ihm Anekdoten für seine Fireside zu liefern. Jedes englische Zeitungsblatt beweist die Verachtung gegen Irländer. Bei sehr vielen Anzeigen von offenen Stellen für Dienstboten steht die Bemerkung: „No Irish need to apply!“ (Kein Irländer, keine Irlanderin braucht anzufragen). Alle Sorten von Dummheiten schreibt man dem Irländer zu, wie wir in Deutschland sie den Schöpffenstädtern, Krähwinklern, Kochemern und Schildaern nachrühmen. Ein solches Vorurtheil gegen ein Brudervolk ist von den verderblichsten Folgen; es verhindert den wahren

Ernst des Bestrebens zu helfen und zu unterstützen. Man kommt ins Land, sieht schief, beurtheilt schief und hilft schief. Ein englischer Beauftragter fragte unter anderm einen mit den irischen Zuständen sehr wohl vertrauten Gutsbesitzer dort um ein einfaches Mittel, dem Elende abzuhelfen; grade als wenn man dasselbe wie ein Fieber mit einer Flasche voll Arznei heilen könnte. Die wahren Ursachen liegen nicht im Boden, nicht in der Unfruchtbarkeit und Unergiebigkeit des Landes, sind vielmehr einzig und allein in den socialen Verhältnissen und den Menschen dort begründet und sind Dinge, die ihrer Natur und ihrem Einflusse nach allgemein als jedem Fortschritt und jedem frischen Gedeihen zuwider bekannt sind. Sie sind das (wenn wir so sagen sollen) moderne Lehnswesen, oder der Rest des alten, die Priesterherrschaft und die dem Irländer eigne Unlust zu Fleiß, Betriebsamkeit und Unternehmung, welches letztere aber zumeist in ersteren beiden begründet sein dürfte.

Alles menschliche Streben geht nach Eigenthum und wird rege erhalten und belebt durch Eigenthum. Der Irländer hat keines und fast nie Aussicht darauf. Die Hütte, die er bewohnt, den Acker, den er baut, kann er durch eine bloße Laune seines Gutsheeren (landlords) jeden Augenblick verlieren, denn sie gehören diesem, nicht ihm. Die Ernte, die er mäht, gräbt und sammelt, geht zu einem so großen Theile in den möglichst höchsten Renten auf, daß das Uebriggebliebene nur den kärglichsten Unterhalt und keine Freude daran und keinen Sporn zu weiterer Thätigkeit gewähren kann. Da die Taxe der Abgaben durchaus willkürlich ist und kein Gesetz gegen Uebermaß vorhanden, so kann nur auf die persönliche Billigkeit des Landlords gerechnet werden, die leider nicht zu häufig angetroffen wird. Für wen ist nun der fleißigere Mann fleißiger? Es gibt zwar Verpachtungen auf längere Zeit, sogenannte long leases, aber meist nur von größeren Stücken Landes, die dann gewöhnlich einem Vorpächter gehören, der wiederum seine Unterpächter in der abscheulichsten Weise schindet, um in der Zeit seiner Pachtung möglichst vielen Erlös sich zu sichern. Wo bleiben nun jene? Keiner kann, darf aufkommen. Wir kennen die Löhne unsrer Feldarbeiter und wissen, daß bei ihnen keiner zu einem reichen Manne werden kann; doch sind sie in Vergleich zu den irländischen glänzend, königlich. Sechs, acht, zehn Pence, was nicht ganz so viele Groschen preußisch bei uns meint, ist das Gewöhnliche. Nun muß man aber bedenken, daß diese Sätze in Irland nur den halben Brodwerth der unseren haben. Darf man sich länger über den schauerlich elenden, verrotteten und schmutzigen Anblick der Wohnungen und ihrer Insassen wundern? — Der Nordosten Irlands ist seit Jacob I. großentheils von Schotten, die zur presbyterianischen Kirche gehören und zum Mittelpunkte die Stadt Londonderry haben, bewohnt und dort ist Wohlstand in einer erfreulichen Weise auf den ersten Blick zu erkennen; dasselbe ist mehr oder minder auffallend bei allen Bewohnern anderer

Theile Irlands, die zur protestantischen Kirche gehören, der Fall. Wofür spricht das? Der Protestant hört des Sonntags seinen Pastor, hört von ihm hauptsächlich nur die Predigt, verkehrt mit ihm außerdem nur bei einem Familienfeste oder bei ähnlicher Gelegenheit, betrachtet ihn im gewöhnlichen Leben nur als einen Privatmann, der sich von ihm durch die Art des Erwerbes unterscheidet, hat aber weiter nichts mit ihm zu thun; der Katholik in Irland dagegen kommt seinem Priester gar nicht aus den Händen. Dieser ist sein Rath bei jeder Gelegenheit, in allen Dingen. Das könnte als ein unendlicher Vortheil und als eine Empfehlung für beider Gemüth erscheinen. Das letztere mag wirklich der Fall sein, das erstere aber sicher nicht; denn die Priester sind dort durchgängig von einer so mangelhaften Bildung (was ein wenig Verkehr mit ihnen sogleich zeigt), daß sie sich wenig über den Bauer erheben; sie sind ferner fast alle den Bestzern und der englischen Regierung feindlich und suchen so stets alle Bemühungen beider um Verbesserungen zum Nachtheile ihrer Pfarrkinder zu vereiteln; sie sind endlich in einem so hohen Grade von dem der Nation eignen religiösen und politischen Fanatismus erfüllt, daß sie stets, statt begütigend und befänstigend, im höchsten Grade aufregend wirken. Hunderte von Beispielen haben das bewiesen. Mordthaten und Schändlichkeiten der gemeinsten Art hat man in ihren Ursachen bis zur Kanzel, bis zum Beichtstuhle, bis zur geheimen Berathung im Pfarrhause zu verfolgen Gelegenheit gehabt. Noch in der letzten Zeit haben Scenen in Kapellen und Kirchen stattgefunden, die man nur in den gemeinsten Kneipen für möglich halten würde. Es ist eine Thatsache, daß sehr oft der katholische Priester statt der Predigt ein fanatisches und aufregendes Localblatt vorliest und Betrachtungen anstellt, die sich nur für Straßenredner ziemen. Schlägereien im Gotteshause sind nicht selten. Was ist von solchen Verhältnissen zu erwarten? So spärlich die Mittel zur Bildung der unteren Classe vorhanden sind, so sind die Priester noch stets bemüht, sie zu verringern, um ihren vollen Einfluß zu erhalten, was um so leichter ist, als die englischen Gesetze es den Eltern ganz und gar überlassen, die Kinder zur Schule zu schicken oder nicht. Kann das Land so nur einen Schritt weiterkommen? — Beide vorerwähnten Umstände, Besitzlosigkeit und religiöse schlechte Bevormundung, obschon sie an und für sich im höchsten Grade hemmend auf den Wohlstand in Irland wirken, werden noch leider durch den Charakter des Volks unterstützt. Der Irländer würde eines stetigen Spornes zum Fleiße und steter Ueberwachung und noch mehr strenger Anleitung zur Betriebsamkeit bedürfen. Er ist zum Müßiggange, zu einer ihm mehr angenehmen als nützlichen Verwendung der Zeit geneigt. Lieber wohnt er schlecht, als daß er sich an die leichte Wiederherstellung seiner Hütte macht; lieber geht er halb nackt, als daß er eine geringe Ausbesserung seines Zeugens vornähme; lieber darbt er, als daß er nicht an seinem Torffeuer bei einer schlechten Pfeife Tabak seine Hexen- und

Heldengeschichten zum tausendsten Male wiederholend, sitzen zu können. Echt irländische Leute von Fleiß und Tüchtigkeit sind höchst selten. Ebenso fehlen dem Irländer die Gabe der Voraussicht und Berechnung, der Muth, etwas auf's Spiel zu setzen, um Besseres zu gewinnen, welche Eigenschaften den Engländer so besonders auszeichnen und reich gemacht haben. Zu einem augenblicklichen, durchaus sicheren Erwerb, aber auch nur zu einem solchen, ist der irische Kaufmann und Gewerbetreibende stets aufgelegt; was aber nicht so nahe liegt, etwas zweifelhaft in Bezug auf Nutzen ist und Wagniß erfordert, das läßt er. Daher sind alle Kaufleute echt irländischen Blutes nur Kleinfrämer, alle Fabrikbesitzer eigentlich nur Handwerker; daher kommt kein Bergbau auf, daher liegen alle Unternehmungen größeren Belanges in fremder Hand und nur die Ausstellung in Dublin ist ein Beispiel des Gegentheiles. Daneben gehen dem Irländer Beharrlichkeit und Ausdauer, jene für gutes Fortkommen so nothwendigen Eigenschaften, ganz ab, nicht bloß in größeren, sondern selbst in den kleinsten alltäglichen Dingen. Ein alter irländischer Major erzählte dem Schreiber dieser Zeilen, daß er und seine Collegen infolge dieser Eigenschaft der Soldaten jeden Morgen nach dem Gruße die Ermahnung zu wiederholen pflegten: „Boys, only to-day keep yourselves properly!“ (Jungens, nur heute betragt euch anständig!)

Der Besucher Irlands wird durch seinen Verkehr mit der geringern Classe, denn diese stellt allenthalben den Grundzug eines Volkes am reinsten dar, für manches Unangenehme in der äußern Erscheinung des Landes und Lebens reichlich entschädigt und mit vielem ausgesöhnt. „You are welcome!“ (Sie sind willkommen) ruft ihm ein jeder Arbeiter im Felde, ein jeder Steinklopfer am Wege, der seinen zeitweiligen Aufenthaltsort kennt, zu. Tritt er in eine Hütte, um sich etwa sein Pfeifchen anzuzünden oder auch, um das Innere derselben zu beschauen, so sagt ihm die Hausfrau, schnell einen Schemel herbeiholend, mit der freundlichsten Miene von der Welt, in der eignen übertreibenden Weise der irischen Sprache: „Hunderttausendmal willkommen, Fremdling!“ und wenn er dann nicht kalt und zurückhaltend thut und irisch versteht, so kann er in den nächsten fünf Minuten das lustigste Geklauder mit der ganzen Familie im Gange haben. Alles theilt man mit ihm, wenn er es bedarf und wünscht. Die irische Gastfreundlichkeit kennt kaum Grenzen und erwartet in Erwidern nur die besten und neuesten Neuigkeiten und gute, lange, grausige Geschichten. Wenn der Fremde stark darin ist und Zeit zu verlieren hat, so kann er, vielleicht im Flusse seiner Erzählung sich einmal vom Feuer umkehrend, sehen, wie sich seine Zuhörerschaft ganz still und leise auf das doppelte und dreifache vermehrt hat und macht er dann, erstaunt, vielleicht eine Pause, so heißen ihn alle neu hinzugeschlichenen Nachbarn und Nachbarinnen ebenfalls „hunderttausendmal willkommen“. Hat er geendet, so be-

ginnen die andern ihre Geistermärchen und Geschichten alter irischer Häuptlinge oder Könige und so lebhaft ist die Theilnahme, daß man die Mahlzeiten darüber vergißt und bis tief in die Nacht sitzen und hören kann. Die Neugierde und Liebe zum Schwatzen der Irländer ist so groß, daß jeder, der etwa auf einem Spaziergange oder auf einer Fußreise sich irgendwo draußen niedersetzt, sehr bald von da und dorthier Leute auf sich zukommen sieht, die sich höflich und freundlich neben ihn setzen und eine lebhafte Unterhaltung beginnen, sofern er willig dazu ist. Der Verfasser dieses, der sich zuweilen in seinen Mußestunden mit Skizziren beschäftigte, hatte mehre Male dabei zehn bis funfzehn, jedes Mal zwei bis drei Leute um sich sitzen. Man hört fast nie die auf der Straße sich Begegnenden mit „Guten Morgen, guten Tag, guten Abend“ grüßen, sondern dafür: Das ist ein schöner Morgen, feuchter Tag oder Abend, ein wachsender Tag“ (growing day), worauf entgegnet wird: Ja, es ist wirklich. So hat man selbst dann ein kurzes Gespräch. Der Umgang mit Irländern ist für den, der Laune, guten Witz, Lebhaftigkeit und schnelle Auffassung seiner Bemerkungen liebt, sehr angenehm. Irische Witze sind berühmt und namentlich eine besondere Art derselben, die man in England „Irish bulls“ nennt. Sie haben ganz das Ansehen unfreiwilliger lächerlicher Verwechslungen und Verwirrungen der Ideen und werden auch in England nur der Albernheit der Irländer zugeschrieben, sind aber nichtsdestoweniger meist absichtlich und beweisen oft die größte Feinheit. Viele davon sind allgemein bekannt, manche derselben nur schlecht nachgeahmt; andere ähnliche kennt man auch in Deutschland und überall. Zu einem irischen Bull gehört die Art und Weise, wie ihn der Irländer von sich gibt. Mit dem anscheinend dümmsten Gesichte von der Welt begegnet er z. B. einem andern und sagt, ihn sehr aufmerksam betrachtend: „Well, well! I thought it was you, but I see now it is your brother.“ (Ja, ja! Ich dachte, Sie wären es, aber ich sehe nun, daß es Ihr Bruder ist.) Der andre entgegnet ebenso dumm: „Aye you ave right, Sir“, (Ja, Sie haben recht, Herr); beide lachen herzlich, wenn sie sich den Rücken gewendet. Von ähnlicher Art sind die beiden folgenden Beschreibungen: A man was so little, that he was obliged, to stand on a chair just to put his coat on; (Ein Mann war so klein, daß er sich genöthigt sah, auf einen Stuhl zu stehen, um seinen Rock anzuziehen); an other man snorted so loudly, that he was obliged to sleep in the next room, not to wake himself, (ein anderer Mann schnarchte so laut, daß er genöthigt war, im nächsten Zimmer zu schlafen, um sich nicht zu wecken). Das bewusste Schaffen solcher Bulls und anderer ähnlicher komischer Verkehrtheiten des Ausdrucks wird am besten durch die Schnelligkeit und Feinheit bewiesen, mit welcher der Irländer fremde Witze und selbst die leisesten Anspielungen der Art anfaßt. Während in England ein echter feiner Witz gar nicht verstanden wird und bei dem Hörer

ganz und gar verloren ist, weiß ihn der Irländer ausgezeichnet zu erfassen und zu würdigen. Wortspiele, groblustige Bemerkungen mit erläuternden Püffen und Fragen begleitet, die den Engländer schlechteren und besseren Geschmacks sehr vergnügen, lassen dagegen im allgemeinen den Irländer kalt. — Von dem Engländer unterscheidet er sich durch seine Lebhaftigkeit und Heiterkeit der Stimmung ganz und gar und verräth dagegen durch diese Eigenschaften, sowie durch leichte Erhizung des Gemüthes große Verwandtschaft mit dem Franzosen. Er ist sehr aristokratisch, unterscheidet sehr bedeutend zwischen dem real gentleman, d. h. dem durch ablige Geburt Ausgezeichneten und dem bloßen Geldmanne oder dem Neugeadelten und Emporkömmling. Dieses geht soweit, daß er Leute, bei denen die treu fortgepflanzte Ueberlieferung eine edle Abstammung oder sogar eine Verwandtschaft mit einem der vielen ehemaligen Häuptlinge oder Könige nachweist, wenngleich sie jetzt in bescheidenen Verhältnissen leben, mit großer Achtung und selbst Auszeichnung behandelt. Ein coast-guard (Küstenwächter) in Gwedore sah mit Verwunderung, wie seine Nachbarn ausnahmsweise seiner Ruh gestatteten, auf ihren Weideplätzen zu grasen. Er bedankte sich eines Tags bei einem derselben für die so bewiesene Güte. „O, entgegnete dieser, glauben Sie nicht, daß es um Ihrertwillen geschieht; es ist um Ihrer Frau willen, denn sie ist eine von den ODonnells (ODonnell war ein König in dieser Gegend) und die Gollaghers waren die Stallwärter der ODonnells.“ (Der besagte Nachbar war ein Gollagher.) Der Verfasser dieses kennt mehre Leute, die sich ähnlicher Aufmerksamkeit erfreuen, ohne es übrigens durch ihre Stellung und Eigenschaften zu verdienen, wogegen er gesehen hat, daß man einen reichen und in vieler Hinsicht bedeutenden Herrn öffentlich verlachte, weil er sich einen Bedienten nachreiten ließ und weil er solchen Stil des Lebens nur seinen Erbschaften dankt. Ein nicht sehr empfehlender Zug des irischen Charakters ist der Mangel an Geradheit und Offenheit und seine Neigung zu Ränken, wobei eine bedeutende Schlaueit, mit Mißtrauen gepaart, dem Einzelnen wie dem Lande mehr verderblich als nützlich wird. Fast nie gibt der Irländer auf eine einfache Frage eine einfache Antwort; immer ist eine Clausel oder eine Zurückhaltung dabei. Man hört selten dort ein bloßes „Ja“ oder „Nein“, sondern fast immer folgt ein Schwanz von Bedingungen oder geht ein schlauer Kopfsatz ausnehmender Bemerkungen voraus. Dasselbe ist im ganzen Verkehr des Lebens dort der Fall. Keine Maßregel Einzelner oder der Regierung wird als offen und ehrlich gemeint aufgenommen, sondern immer geheimen selbstsüchtigen Gründen der Handelnden zugeschrieben und solange wirkt man einer Sache heimlich entgegen, bis man sich von ihrem Vortheile oder wenigstens ihrer Harmlosigkeit auf eignen, krummen Wegen überzeugt hat. Manches gute Bemühen englischerseits ist so erfolglos geblieben oder in das Gegentheil umgeschlagen.

In Uebereinstimmung mit diesem Charakterzuge ist auch die Ausdrucksweise des Irländers, die ihm sowol im Englischen als im Irischen eigen und die ein lebhaft poetisches Gemüth bekundet, dem es mehr auf Schmuck, denn auf Wahrheit ankommt. Statt zu sagen: „Er kam in der Nacht“ sagt er vielmehr: „Er kam in den Wolken der Nacht“; statt: „Es regnet stark“ hört man: „Die Fenster des Himmels sind offen.“ Allen Dingen gibt man hochklingende und übertreibende Namen. Ein gewöhnlicher Krämer nennt seine paar Ballen und Fässer ein „Waarenlager“, ein Apotheker seinen Laden eine „Medicinische Halle“; eine kleine Fustour nennt man eine Reise, ein besseres Haus mit den Nebengebäuden eine Stadt, das Haus selbst ein Schloß, die Straße davor einen Platz. —

Die Sitten, die natürlich in den größern und kleinern Städten fast ganz den englischen Charakter angenommen haben, sind auf dem platten Lande und besonders an den Küsten theilweise von seltsamer Eigenthümlichkeit und lassen in Uebereinstimmung mit der irischen Sprache anziehenden Betrachtungen und Muthmaßungen über Abstammung und Herkunft der Irländer Raum. Es ist schon erwähnt, wie man an ausgezeichneten Tagen, wozu namentlich die Markttagge zu rechnen sind, liebt, sich in möglichsten Staat zu werfen und wie man die grellen und auffallenden Farben vorzieht. Wenn gleich letzteres stets bei ungebildetem Geschmacke zu finden, so ist es doch ganz ausnehmend stark in Irland zu Hause. Die bei der Nachtzeit des Landes oft auf viele Meilen sichtbaren Wege gleichen an Markttagen den Regenbogen an Buntheit der Farben, nur daß Roth und Blau vorherrschen. Und nicht bloß die Frauen und Mädchen gleichen dann den kühngefärbten Schmetterlingen der heißen Zone, auch die Männer und Burschen sehen zuweilen von Kopf bis zu Fuß blutroth, oder halb roth, halb grasgrün, oder grellblau aus. (Der Stoff ihrer Kleidung ist meist ein selbstgefertigtes Wollenzeug.) Man staunt nebenbei darüber, wo alle die Leute herkommen, da die Hütten immer nur hier und da zu sehen. Sie kommen funfzehn bis zwanzig irische Meilen weit zu dem Markttorte, welcher gewöhnlich ein Platz im freien Felde in der Nähe einiger Häuser ist, die man in der gewohnten und geliebten Uebertreibung eine town (Stadt) nennt. Dort haben die wenigsten etwas zu kaufen oder zu verkaufen; man will nur gaffen und schwätzen, Whisky sich zu Gemüthe führen und sich hinterher raufen. Die fünf bis sechs vorhandenen Buden oder Tische mit elenden Dingen, die 20 bis 30 Schweine, Gänse und Kühe zeigen bei den tausenden von Menschen, die sich kaum um jene kümmern, auf den ersten Blick, daß die genannten letztern Zwecke die hauptsächlichsten sind. In der That ist man an den blutigen Ausgang der Märkte so gewöhnt, daß man immer Polizei in bedeutender Stärke dorthin beordert, um ernstlichere Folgen zu verhüten. Trotzdem wandeln stets viele mit wunden Schädeln und

Schultern und mit hinkenden Beinen nach Hause zurück. Oeffentliche bunte Aufzüge liebt der Irländer über alles und da Processionen ihrer oft traurigen Ausgänge willen verboten sind, so benützt er jede andre Gelegenheit, diesem Gelüste zu genügen. Neben glänzenden Hochzeitzügen findet man darum ebenso glänzende Leichenzüge, die sich von jenen nur dadurch unterscheiden, daß man nicht jubelt und daß ein Sarg und Klageweiber dabei sind; lautes Geschwätz und das Grelle der Farben sind dieselben.

Daß es aber möglich ist, in Irland wie in den vernachlässigten Landschaften Deutschlands z. B. in Oberschlesien, das Volk zum Besseren zu ziehen und aus Schmutz, Trägheit und Unwissenheit hervorzuheben, das haben auch dort einzelne Männer bewiesen, denen die Besserstellung ihrer Tenants warm am Herzen liegt und die bedeutende Geldopfer nicht gescheut haben, um den Uebeln, soweit sie in ihren Kreis fallen, abzuhelfen. Einen dieser Männer lernte ich selbst kennen und lieben, und ich halte es für eine angenehme Pflicht, Ihren Lesern eine kurze Skizze seiner Thätigkeit zu geben. Lord George Hill, ein Irländer von Geburt, kennt die Leiden der Iren und ihre Ursachen aus dem Grunde. Er entsagte dem Militärstande und machte es zur Aufgabe seines übrigen Lebens, seinen Landsleuten zu zeigen, wie nur Fleiß, guter Wille und Ausdauer nöthig sind, Dürftigkeit und Elend in Wohlstand und Blüte umzuschaffen. Es ist dieses für ihn um so verdienstlicher, da ihm als einem jüngeren Sohn des Marquis of Downshire nur ein bescheidener Theil Vermögen zugefallen und seine Geldauswendungen daher wahre Opfer sind. Er kaufte zu Anfang der vierziger Jahre den District Gwedore an der Küste in der County of Donegal an. Der Zustand dieses verwahrlosten Striches war damals abscheulich, Erdhütten im Torfmoor, Elend, Hunger, hohlhängige, zerlumpte, verkommene Creaturen. Lord George, bis dahin gewohnt, in einem Palaste zu leben, verschmähte es nicht, denselben für ein Jahr mit einer Hütte zu vertauschen, um mitten unter dem Elende dessen Hauptursachen an Ort und Stelle zu ergründen und ihm durch persönlichen Einfluß desto leichter abhelfen zu können. Theilweise zu diesem Zwecke hatte er auch vorher das Irische insoweit erlernt, sich verständlich zu machen, wegen welcher Kenntniß er freilich zuerst zu hören hatte, daß er wol kein Lord sein könne. (Die Leute dort halten ihre Sprache für eines höheren Ranges unwürdig.) Zunächst fand Lord George, daß die vorhandene übliche Art und Weise, das Land in strenger Gleichvertheilung auf die Kinder zu vererben, allem Aufkommen entgegenstehe, und wirkte darum diesem Gebrauche, der übrigens allerdings nur ein Ausfluß des natürlichen Gefühls für Recht ist, mit aller Kraft entgegen. Man nennt diese Vertheilung und Untervertheilung rundale. Sie wird in der Weise bewerkstelligt, daß man je nach der Art und Beschaffenheit des Bodens verschiedene Loose macht und jedes in sovielen genau gleiche Theile zerlegt, als Kinder da sind. In

der Aufeinanderfolge mehrer Geschlechter wiederholt, muß das zu einer unendlichen Zerspaltung des Besitzthums führen und zu einer solchen Kleinheit der Theile, daß keiner derselben länger fähig ist, seinen Besitzer zu ernähren. So kam es denn, daß ein Mann gegen 140 verschiedene Stückchen Land bebaute, deren einige nur so groß waren, daß sie mit einem halben Pfund Hafer besät werden konnten und daß die Mauern oder Gräben zur Trennung einen fast eben so großen Raum einnahmen, als die durch sie begrenzten Felder und Weiden. Daneben führte dieser Wirrwarr zu endlosen Zänkereien und Processen der Nachbarn wegen bestreitbarer Gerechtfame des Fahrens, Gehens und Viehweidens auf anderer Boden. An Auswandern dachte man nicht, vielmehr wuchs die Anzahl der Hütten und der Bewohner auf derselben Stelle jährlich, ohne Rücksicht darauf, ob man leben könne oder nicht. Lord George, obschon ihm gewaltsame Maßregeln rechtlich zustanden, gelangte unter großen Schwierigkeiten endlich auf gültlichem Wege dahin, die Leute von der Verderblichkeit des Theilungssystems zu überzeugen und eine andere Anordnung der Ländereien herzustellen, so, daß ein jeder Tenant seinen Theil in einem Stücke zusammenhängend und seine Hütte mitten auf demselben erhielt. Aus dieser neuen Anordnung erwuchs noch der Vortheil, daß die Wohnungen, bisher in einem Haufen beisammen, getrennt wurden und man so der bei dem übergroßen Gange zur Unterhaltung unvermeidlichen Zeitverschwendung entgegenwirkte. Freilich wollte der eine oder andere den Gewinn aus der neuen Einrichtung nicht erkennen, indem er „sich genöthigt“ meinte, „eine Magd zu miethen, die mit seiner Frau schwätzen könne.“ Da die Hütten meist aus Torf gebaut und die schmutzigsten, ekelhaftesten Höhlen waren, die sich die Einbildung nur ausmalen kann, da fast alle Geräthe fehlten, da ferner das Vieh und die Schafe sich in dem krüppelhaftesten und schlechtesten Zustande befanden, so setzte Lord George Preise von beträchtlicher Höhe darauf, steinerne, geweißte und reinliche Hütten zu haben, gewisse Haus- und Ackergeräthe zu besitzen und auf einer halbjährlichen oder jährlichen öffentlichen Schau das beste Vieh zu zeigen. Anfangs hielt man dieses für einen Kniff, nannte es „humbug“ (dummes Zeug) und beachtete es nicht; als aber doch endlich ein paar Leute versuchten, die Preise zu verdienen und dieselben wirklich erhielten, da sanken die Torfhütten, da stiegen steinerne und weiße neu empor, da rührten sich die Besen, da schnitzte und zimmerte man Wagen, Pflüge, Tische und Stühle, da bekamen die dünnen Kühe fetttere Schenkel. Jetzt ist kaum eine Torfhütte mehr dort zu sehen; fast alles steht reinlich, gut und bequem aus und erfreut den Blick. War vordem nur Hafer dort zu finden, so steht man jetzt dagegen neben diesem auch Kartoffeln, Rüben und Flachs gedeihen, zu denen die Samereien meistens geschenkt wurden und deren Pflanzung und Zucht man auf einer Musterpächtereier vorher als möglich und nützlich zeigte. Um der Gegend

eine Verbindung mit dem übrigen Lande zu verschaffen, legte Lord George, größtentheils auf eigne Kosten eine Landstraße dorthin an und richtete eine Post darauf ein; um ferner einigen Verkehr zu erwecken, schuf er eine zwischen wilden Felsen liegende, günstige, aber bis dahin ganz unbenutzte Bucht des atlantischen Meeres in einen schönen und bequemen Hafen um, baute Häuser für coast-guards und berief eine Station derselben dorthin; um endlich dem Mangel an Lebensbedarf abzuhelpen, legte er ein Magazin für Mais und Hafermehl, ein Lager der nothwendigsten Waaren und eine Fruchtmühle an demselben Orte an. Zwei schöne Schulgebäude, wovon das eine als Kapelle für die wenigen Protestanten dient, denen Lord George einen besonderen Geistlichen hält, wurden gebaut nebst einer guten Pfarrwohnung; Wege, die man dort gar nicht kannte, wurden auf Kosten des Landbesizers von Hütte zu Hütte hergestellt. Zu seiner eignen Bequemlichkeit, dann aber auch zu etwaigem Vortheile der Gegend hielt es Lord George für geeignet, in der Mitte dieser vormaligen Debe einen Gasthof zu errichten, der sich wahrhaft lieblich ausnimmt in der frischen Umgebung einer neu aussprossenden Pflanzung und den im Laufe weniger Jahre immer mehr und mehr irische und englische, selbst französische Reisende besuchten. OBrien, der irische Volksmann, der nach Wandiemensland verbannte, schrieb seinem politischen Gegner das schöne und vielsagende Wort in das Fremdenbuch: Persevere! (Beharre!)

In der That schiene eine solche Ermunterung bei manchem in Georges Hills Stelle fast nothwendig. Erst jetzt fängt er an, ein wenig mehr Einnahme aus der Gegend zu ziehen, als die Ausgaben dahin betragen. Zwölf Jahre lang setzte er zu, er wollte lieber den niedrigsten Satz der Renten beibehalten, als durch einen höheren entmuthigen. Er weiß, wie bald das letztere geschehen ist und einen wie großen Theil der Ursachen des irischen Glends Muthlosigkeit ausmacht. —

Männer, wie George Hill, sind Juwelen in dem Sandhaufen der Gleichgiltigkeit und Härte.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 19. Februar. — Der Carneval geht zu Ende und beinahe gleichzeitig scheint der Frühling beginnen zu wollen. Auf den Straßen herrscht namentlich an Feiertagen, wie gestern, frohes Treiben, was immer der Fall ist, wenn die Fasten herannahen; alle Schenklocale und Kaffeehäuser sind überfüllt, und schon rückt man da, wo die Aussicht schön ist, die Stühle ins Freie hinaus, um unter den freilich noch blätterlosen, aber schon des knospenden Lebens vollen Bäumen es sich bequem zu machen. Durch die Gruppen der mit dem langen Tsch-